

das ist klar, daß die Zahlung dabei keine Rolle spielt. Daß auch Ehehindernisse übersehen werden können, ist auch klar. Wir wollen nicht untersuchen, ob nicht eine Vernachlässigung des Brautexamen die Schuld ist. Wenn die Braut erst kurze Zeit Witwe war, die Ehe-
werber schon zusammen lebten, so ist doch zum mindesten die Frage am Platz, ob nicht das *impedimentum criminis adulterii* vorhanden sei. Doch lassen wir dies bei Seite. Hat der Konfessarius recht gehandelt, wenn er den Ehewerber bei dessen Beicht unmittelbar vor der Trauung, wo alles bereit ist, dazu verhält, ein entdecktes Ehehindernis, von dem dispensiert werden kann, dem Pfarrer zu offenbaren, noch dazu ein *impedimentum occultum*? Da müssen wir entschieden antworten: Nein. Der Konfessarius hätte in diesem Falle die Braut um 2 Stunden später bestellen sollen, inzwischen selbst zum Ordinarius sich begeben und die erteilte Dispens *post absolutionem* applizieren sollen. Und ist dazu keine Zeit, so kann er die Epikie anwenden, und zur Vermeidung des Aergernisses die Trauung zulassen. Er soll dem Ehewerber bedeuten, daß er in etwa 8 Tagen wieder zur heiligen Beichte käme. Inzwischen ist es ihm möglich, sich an den Ordinarius zu wenden und um Genehmigung seiner Handlungsweise zu bitten und die Dispensfakultät sich einzuholen.

Pfarrre Großenhaus.

K. J., Kaplan.

VIII. (Wie könnte in praktischer und wirksamer Weise das gläubige Volk zu einer gratiarum actio post communionem gebracht werden?) Diese Frage ist sicher berechtigt, wenn man weiß, wie wenig Verständnis leider das gläubige Volk für die Dankagung nach der heiligen Kommunion besitzt, obwohl von derselben nicht zu einem geringen Teile der Nutzen der Kommunion abhängt. Dies zu beobachten hat man am besten Gelegenheit in der Osterzeit. Schreiber dieses Artikels selbst hatte gelegentlich von Beichtaushilfen mehr als einmal bemerkt, gerade nicht zu seiner Erbauung, wie z. B. von den ledigen Mannspersonen einige sich direkt von der Kommunionbank weg sich in die Sakristei begaben, um sich daselbst nach der landesüblichen Sitte aus dem Beichtverzeichnis „ausstreichen“ zu lassen, während die übrigen sozusagen noch mit der Hostie auf der Zunge, sogleich in das nächste gelegene Wirtshaus gingen, um zu frühstücken. Von einer Dankagung keine Spur! Und wie es in K. war, so dürfte es wohl auch noch an vielen anderen Orten sein. Ich glaube daher mit Recht, daß die Dankagung, wie auch nicht minder die Vorbereitung auf die heilige Kommunion ein recht notwendiges Predigtthema wäre. Man predigt zwar öfter über die heilige Kommunion, über den Nutzen und die Wirkungen derselben, selten jedoch über das, was zu einer guten Kommunion auch gehört. Freilich mit einer Predigt dürfte auch da nicht viel ausgerichtet sein. Ich selbst habe dies einmal

erfahren. Gelegentlich einer Aushilfe, es war an einem Sonntage, der zugleich auch als Beichttag für die ledigen Mannspersonen der Pfarrgemeinde bestimmt war, predigte ich auf obige Beobachtungen hin eindringlich über die schuldige Dankagung nach der heiligen Kommunion. Nachdem ich beim darauffolgenden Amte, das zugleich als „Beichtamt“ galt, der Sitte gemäß die Jünglinge bei meiner Kommunion abgespeist hatte, hoffte ich, es würde wenigstens ein Teil der Kommunikanten noch nach dem Amte für einige Augenblicke in der Kirche in gratiarum actione verweilen; denn die Zwischenzeit von der Kommunion bis zur Vollendung des Gottesdienstes war doch zu kurz. Doch ich sollte mich gründlich getäuscht haben! Als ich mich nämlich nach Ablegung der heiligen Gewänder in die Kirche zur gratiarum actio begab und dabei auch aus wohl verzeihlicher Neugierde nach meinen guten „Burschen“ blickte, wie eifrig sie wohl die Dankagung verrichteten, fand ich in der ganzen großen Kirche — einer ehemaligen Stiftskirche — keine einzige Seele!

Dies die Frucht meiner ganzen Predigt oder sagen wir besser: der Macht der Gewohnheit! Will daher der Seelsorger gegen diesen Uebelstand mit Erfolg ankämpfen, so wird er wohl öfter Predigten über unser Thema halten müssen. Gelegenheit bietet sich ja dazu wiederholt, z. B. beim vierzigstündigen Gebet, speziell in der Diözese Linz am sogenannten „Anbetungstage“ u. s. w. Vorzüglich wird es aber der Seelsorger nicht unterlassen, bei der „Beichtlehre“, vielleicht am Schlusse derselben, darauf aufmerksam zu machen. Die beste und wirksamste Predigt wird freilich immer das Beispiel des Priesters selbst sein!

Mehr noch als alles Predigen dürfte aber folgende Praxis eines eifrigen, dem Verfasser dieses Artikels bekannten Kooperators nützen. Ausgehend von dem Grundsatz, daß, wenn man in einer Gemeinde mit einem eingerissenen Uebel wirksam aufräumen will, man am besten bei den Kindern beginnt, läßt es sich derselbe auch sehr angelegen sein, schon die Kinder zur Dankagung nach der heiligen Kommunion anzuhalten. Nicht bloß, daß er darauf schon beim katechetischen Unterrichte hinwirkt, sieht er auch strenge darauf, daß kein Kind nach der heiligen Kommunion die Kirche verlasse, und nimmt er selbst mit ihnen die gratiarum actio vor, indem er mit ihnen die dazugehörigen Akte betet. Auf diese Weise werden schon die Kinder für die Zukunft an die Dankagung gewöhnt. In ähnlicher Weise hält er es auch mit den ledigen Mannspersonen, bei denen es, wie die angeführten Fälle zeigen, wohl am allermeisten nottut. Möchte dieser modus agendi auch allseitige Nachahmung finden in majorem honorem St. Eucharistiae et utilitatem fidelium!

Der Segen für die Bemühungen, die sich der Seelsorger für den würdigen Empfang der heiligen Sakramente in seiner Gemeinde gibt, wird für Hirt und Herde gewiß nicht ausbleiben. Uebrigens sollen diese Zeilen nur der Anstoß sein, daß eine berufenere Feder

uns in dieser praktischen, theologischen Zeitschrift einmal Winke und Anweisungen geben möge, wie das gläubige Volk auch in wirklich praktischer und wirksamer Weise zum würdigen Empfange der heiligen Kommunion beziehungsweise zur Danksagung nach derselben gebracht werden kann; denn es ist dies ohne Zweifel ein Gebiet, wo es für manchen Seelsorger noch viel zu tun gibt. P. D.

Literatur.

A) Neue Werke.

- 1) **De inspiratione sacrae Scripturae.** Christianus Pesch S. J. Friburgi Brisgoviae. Gr. 8°. XI u. 653 S. M. 8.80. = K 10.56.

Zu der in letzter Zeit viel besprochenen Frage über die Inspiration der hl. Schrift hat nunmehr auch der hervorragende Dogmatiker Christian Pesch Stellung genommen und zwar in einer Weise, die an Gründlichkeit, Klarheit und Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Die Arbeit umfaßt einen geschichtlichen und einen dogmatischen Teil: im ersteren werden die im Verlaufe der zweitausendjährigen Kirchengeschichte hervorgetretenen Anschauungen aus den Kreisen der Juden, Katholiken und A Katholiken nebst den wenigen vorhandenen kirchlichen Lehrentscheidungen vorgelegt, der zweite etwas kleinere Teil behandelt der Reihe nach die dogmatischen Fragen über die Existenz, das Wesen und die Ausdehnung der Inspiration, über die Irrtumslosigkeit, den Sinn, die Klarheit und Zureichendheit der heiligen Schrift, endlich über die Kriterien der Inspiration. Bei der Ueberfülle des Stoffes ist es im Rahmen einer Rezension wohl nicht möglich, eine erschöpfende Orientierung über den Inhalt des interessanten Buches zu geben; nur auf die aktuellsten Punkte möge kurz hingewiesen werden und zwar mit Beschränkung auf die katholischen Kreise.

I. Was die Geschichte der Inspirationslehre betrifft, so wurde diese letztere in früheren Zeiten nicht besonders eingehend behandelt. Man beschäftigte sich mit der Darlegung des verschiedenen Sinnes der heiligen Schrift, wobei bisweilen eine übertriebene Allegorisierung angewandt wurde; man anerkannte auch, daß in der Form der Darstellung eine Unbequemung an die Bildungsstufe der ersten Leser vorhanden sei, und disputierte darüber, ob sich die Inspiration nur auf den Sinn oder auch auf die Diktion erstrecke. Aber ganz allgemein wurde bis zum Vatikanum die Ausdehnung der Inspiration auf die ganze heilige Schrift und die Irrtumslosigkeit in allen ihren Teilen festgehalten. Die Ansichten von Bonfèrre († 1643), Golßen († 1662), Richard Simon († 1712) und Arianmann (18. Jahrhundert), welche Pesch zu den „laxiores opiniones“ rechnet, lassen sich noch mit der früheren traditionellen Lehre vereinbaren; sie erklären die heilige Schrift für irrtumlos in allen ihren Teilen, und wenn die drei erstgenannten für die den Hagiographen bereits anderweitig bekannten Stoffe die Inspiration als nicht notwendig und nicht vorhanden bezeichnen, so verstehen sie unter „Inspiration“ vielmehr eine unmittelbare göttliche Offenbarung, mit welcher ein eigentliches Diktieren des Offenbarungsinhaltes verbunden wäre. Zahn († 1816) und Haneberg († 1876) haben irrige Ansichten nur über das